

# Mit Ferdinand Nigg ein «Ausbruch aus der Erstarrung»

Eröffnung der Ausstellungen im Dom zu Magdeburg und in der Kirche St. Nikolai in Leipzig –

Nigg an seinem früheren Wirkungsort

(G.M.) – Mit Ferdinand Nigg trifft sich Vergangenheit und Gegenwart wie Zukunft. Mit diesen Worten eröffnete Domprediger Giselher Quast am Samstagabend im Domremter Magdeburg die Ausstellung «Ferdinand Nigg – Malerei und Bildteppiche aus seiner Magdeburger Werkperiode». Am Sonntagabend erfolgte in der Nikolaikirche in Leipzig die Eröffnung der zweiten Nigg-Ausstellung, die ebenfalls bis Mitte oder Ende September in der DDR zu sehen ist.

Der Domremter, ein repräsentativer Gewölbebau, wird nach den Worten von Domprediger Quast oft für Ausstellungen verwendet, doch die Nigg-Ausstellung sei doch ein Novum, denn internationale Ausstellungen in technischer Perfektion habe es hier im Remter bisher nicht gegeben. In seiner Begrüßungsansprache zeigte er sich erfreut, dass Regierungschef-Stellvertreter Dr. Herbert Wille, Landtagsvizepräsident Josef Biedermann und die Vaduzer Vizebürgermeisterin Emma Brogle zur Eröffnung der Ausstellung nach Magdeburg gekommen seien und bedankte sich bei Fürstlicher Rat Robert Allgäuer, Martin Frommelt, Evi Kliemand und Florin Frick für ihre Bemühungen zur Schaffung dieser Ausstellung. Anerkennung zollte er auch Gerhard Moest, auf dessen Initiative eine Ausstellung mit Nigg-Exponaten ins Auge gefasst wurde, die beim bisherigen Regime jedoch längere Zeit auf taube Ohren stieß.

## Ausbruch aus der Erstarrung

Domprediger Quast zeigte in seinen weiteren Ausführungen den Spannungsbogen auf, der sich mit der Ausstellung Nigg und den Bemühungen zur Wiedererrichtung der früheren Kunst- und Gewerbeschule in Magdeburg darbiete. Das Schaffen des liechtensteinischen Künstlers in der Vergangenheit wirke mit der Ausstellung in der Gegenwart und weise auf die Zukunft mit den Plänen für die Wiedererrichtung der alten Kunst- und Gewerbeschule hin. Das Werk Niggs sei in der damaligen Zeit ein Ausbruch aus der Erstarrung gewesen, meinte Domprediger Quast und spannte den Bogen zur heutigen politischen Situation, die – nicht zuletzt ausgehend von den Montagsgebeten im Magdeburger Dom – ebenfalls ein Ausbruch aus der Erstarrung darstelle. Die Ausstellung Nigg ist für ihn ein Stück Geschichte, deren Aufarbeitung noch bevorstehe.

## Hoffnung auf neue Schule

Rainer Lühr, Kulturstadtrat der Stadt Magdeburg, ging in seinem Grusswort ebenfalls auf den geplanten Wiederaufbau der Kunst- und Gewerbeschule ein, an der Ferdinand Nigg gewirkt hatte.

Auch der Künstler Siegfried Wagner hofft, wie er an der durch musikalische Beiträge aus der Zeit Niggs umrahmten Vernissage sagte, auf die neue Schule, die nach seiner Auffassung eine Ausstrahlung für die Kultur in der DDR haben sollte. Als optimistischen Zeitpunkt für die Wiedereröffnung nannte Lühr, wie später auch der Magdeburger Oberbürgermeister Dr. Peter Polte, das Jahr 1993 – 200 Jahre nach der Errichtung dieser Ausbildungsstätte und 30 Jahre nach dem «schmählichen Niedergang» dieser kulturpolitisch wichtigen Einrichtung.

## Nigg an seinem Wirkungsort

Robert Allgäuer, Geschäftsführer der Prof. Ferdinand Nigg-Stiftung, erinnerte in seiner Ansprache daran, dass Liechtenstein für Ferdinand Nigg zu klein gewesen sei, weshalb er seinen Wirkungskreis im Ausland gesucht habe. Es gebe



Die Eröffnung der Ausstellung im Dom zu Magdeburg nahm Regierungschef-Stellvertreter Dr. Herbert Wille vor, der in seiner Ansprache Bezugspunkte zwischen Magdeburg und Liechtenstein herstellte.

auch heute noch Dinge, erklärte er, für die Liechtenstein zu klein sei, und wies auf die jahrelangen Bemühungen auf ein Kunsthaus in Vaduz hin. Er erwähnte auch, dass die Stiftung Mühe hatte, in Liechtenstein eine Nigg-Ausstellung zu machen, während an den Wirkungsorten Niggs wie München, Köln und jetzt Mag-

deburg und Leipzig weniger Schwierigkeiten bestanden hätten. Mit der Magdeburger Ausstellung verfolge die Stiftung drei Ziele, führte er weiter aus: Nigg sollte an seinen Wirkungsort zurückkehren; es sollte in Erfahrung gebracht werden, wie Nigg heute in Magdeburg wirke und schliesslich welche Resonanz die Ausstellung selbst finde.

Über das Leben und das Werk von Ferdinand Nigg referierte anschliessend Evi Kliemand, die 1985 eine umfangreiche Monographie des Künstlers unter dem Titel «Wegzeichen zur Moderne» herausgegeben hatte. Auch im informativ und schön gestalteten Ausstellungskatalog, der in Magdeburg und Leipzig aufliegt, schreibt Evi Kliemand über den Künstler und Menschen Ferdinand Nigg. In ihren Ausführungen ging sie auf das Schaffen von Nigg in seiner Magdeburger Zeit (1903–1912) ein, würdigte das Ansehen der Kunst- und Handwerkerschule in der damaligen Zeit und die innovative Art von Ferdinand Nigg, der in Magdeburg die Textilklasse gegründet und durch sein Wesen sehr viele Freundschaften aufgebaut hatte, die noch lange nach seinem Wegzug Bestand hatten. Evi Kliemand verstand es ausgezeichnet, in ihrem Vortrag den Künstler und vor allem auch den Menschen Ferdinand Nigg dem recht zahlreich erschienenen Vernissagepublikum näherzubringen.

## Bleibend sind geistige Werte

Die Eröffnung der Ausstellung im Dom zu Magdeburg wurde von Regierungschef-Stellvertreter Dr. Herbert Wille vorgenommen, der in seiner Ansprache Bezugspunkte zwischen Magdeburg und Liechtenstein herstellte und sagte, bleibend seien vor allem geistige Werke. Zu seinen Bezugspunkten gehörte der Hinweis auf die Widerstandskraft der Kirche in Liechtenstein während der Zeit der Nationalsozialisten und die politischen Demonstrationen vor der Wende in der DDR im Magdeburger Dom. Weiter würdigte er die Bedeutung der Kunst und der Kultur, bei denen nicht die Grösse nach Raum und Zahl eine Rolle spiele, wie in anderen Lebensbereichen und in den Bereichen des Staates. Er plädierte für mehr Kultur als Verbindungsstück in Europa, unabhängig von Grösse und anderer Unterschiede: «Lassen wir doch die Kultur, die uns in Europa verbindet, ein wesentliches Wort mitreden, damit wir uns besser verstehen und auch das bleiben können, was wir sind. Denn nur so haben wir eine Chance, uns zu verstehen, obwohl wir die gleiche Sprache sprechen.»

(Mehr über die Eröffnung der Ausstellungen auf Seite 3.)